

**Zeitschrift:** Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

**Band:** 5 (1858)

**Artikel:** Ueber die verstärkenden Zusammensetzungen im Deutschen.

**Autor:** Tobler, L.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-179638>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Ueber die verstärkenden Zusammensetzungen im Deutschen.**

Von Dr. L. Tobler in Aarau.

---

## **E i n l e i t u n g .**

Wo zur Bezeichnung eines Begriffs ein Wort nicht ausreicht, bietet sich als nächste Hälfte die Zusammensetzung; es muß einen tieferen Grund haben, wenn gewisse Sprachen, wie die lateinische und ihre Tochtersprachen, von diesem Mittel beschränkter Gebrauch machen als z. B. die griechische und deutsche. (Wir reden hier von Zusammensetzung im grössern Maßstab, welche Wörter von selbständigem und festem Begriff untereinander, nicht mit blo sen Partikeln verbindet.) Jener Grund m chte, neben der Rücksicht auf Kürze und Gef gigkeit der Worte für die Rede, theilweise darin liegen, dass die Composition ihre Bestandtheile nicht immer zu einem ganz klaren Gesamtbegriff verschmelzt und fast nothwendig den ursprünglichen Sinn des einen oder andern alteriert, wovor Sprachen, die ihrer nationalen Anlage nach mehr auf Verständigkeit als auf Tiefe des Gemüthes, mehr auf scharfe Sonderung als auf reiche Combination der Begriffe ausgehen, einen natürlichen Widerwillen haben mögen. Die deutsche Composition insbesondere führt neben lautlicher Veränderung der Wörter (Grimm's Gramm. II, 406) eine Reihe von Veränderungen der Bedeutung mit sich: 1) Bei der Zusammensetzung von Subst. mit Subst. b ussen manche erste Wörter ihren besondern Begriff ein und verstärkten bloſs im Allgemeinen die Bedeutung der zweiten Wörter; Grimm, Gramm. II, 542, 7. — 2) Auch das zweite Wort geht in einigen Fällen aus der sinnlichen Bedeutung in eine allgemeine, abstracte 脵ber; Grimm, II, 543, 11. Aehnlich ist es, wenn 3) manche zweite Wörter, je lebloser und abstracter ihre Bedeutung wird, im Geschlecht schwanken. Gr. II, 545, 14. — 4) Auch bei der Zusammensetzung von Subst. mit Adjectiv werden erste und zweite Wörter leblos; Gr. II, 579, 5. 6. — Ebenso 5) bei der von Ad-

jectiv mit Adj. Gr. II, 666, 5. — 6) Ein an zweiter Stelle stehendes Substantiv kann durch blofse Composition Adjectiv werden; Gr. II, 666, 6, a; umgekehrt verwandeln sich Adjectiva in Substantiva; Gr. II, 667, 8. — 7) In der ältern epischen Dichtersprache waren einzelne Ideenverbindungen so geläufig, dass zuweilen das erste und zweite Wort ohne merkbarc Aenderung des Begriffs ihre Stelle wechseln; Gr. II, 547. — 8) Die ältere Sprache zeigt auch viele Pleonasmen, wodurch gewisse Begriffe nachdrücklicher bezeichnet werden; Gr. II, 442, 4, a und 547.

Alles dies sind Erscheinungen, welche beweisen 1) dass der Zusammensetzung überhaupt eine begriffs ndernde (abstufende, verflüchtigende) Kraft beiwohnt; 2) dass die Zusammensetzung oft gebraucht wird nicht so fast, um aus zwei Begriffen einen neuen zu erzeugen, als um von zwei Begriffen den einen durch den andern zu verstören. Durch Schwächung auf der einen Seite wird also hier wirklich Verstärkung auf der andern, durch theilweise Abstraction und Leblosigkeit anderweitige höhere Belebung und Individualisierung gewonnen, und ein weitverbreitetes Naturgesetz, wie viele andere, als auch in der Sprache gültig erwiesen.

Während wir nun gesehen haben, dass in gewissen Fällen das zweite Wort es ist, das einen das erste irgendwie modifizierenden Sinn annimmt, wird förmliche Verstärkung vorzüglich durch Abstractwerden des ersten Worts erreicht, und es ist dies auch dem Wesen der Zusammensetzung überhaupt angemessen. In weitaus den meisten Fällen ist ja die Zusammensetzung so zu denken, dass vor das den eigentlichen Begriffsinhalt bildende zweite Wort das erste als nähere Bestimmung tritt, und es ist das merkwürdige hiebei eben nur das, dass das seiner ursprünglichen Function nach individuellere erste Wort diese seine Natur bis auf einen gewissen Grad ablegen und fast in ihr Gegentheil verwandeln kann. Das ist der Gegenstand unserer folgenden Betrachtung, dem hiemit sein Zusammenhang mit den verwandten Erscheinungen und auf dem allgemeinen Boden derselben seine gebührende Stelle angewiesen ist.

Die nächste Anregung zu der vorliegenden Arbeit war eine im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift, S. 229—38, erschienene Abhandlung von Prof. Brückner „ ber den Volkssuperlativ im Hennebergischen“. Ihm entlehne ich einen grofsen Theil seines schätzbaren Materials. Da aber viele verstärkende Zusammensetzungen, welche er als

hennebergisch anführt, auch andern Mundarten und selbst der Schriftsprache angehören, oder fast unwillkürlich auf ähnliche, jenem weitern Gebiete zuständige führen, so lag es nahe, den Gesichtskreis dahin auszudehnen. Da ferner Brückner seine Data weder in alphabetische noch reale Ordnung gefasst und die Spracherscheinung zwar mit einigen allgemeinen Bemerkungen begleitet, aber in keinen weitern Zusammenhang gestellt, für die Erklärung einzelner Composita und Wörter vollends gar nichts gethan hat, so ist es wol nicht ganz unnöthig und unverdienstlich, seine Arbeit auch in diesen Hinsichten zu ergänzen. Indem ich also einerseits das Material durch Hinzufügung der hieher gehörigen Composita aus den Verzeichnissen der Grimm'schen Grammatik, aus dieser Zeitschrift und aus Anderem, was mir theils lebendiges Bewußtsein der Schweizer Mundart, theils Lectüre älterer und neuerer Schriftwerke an die Hand gab, zu vervollständigen suchte, war es anderseits mein Bestreben, die Zusammensetzungen nach den Wortarten und innerhalb derselben alphabetisch zu ordnen und sowol das Einzelne als die Erscheinung im Ganzen möglichst zu erklären.

Ausgeschlossen sind von unserer Betrachtung 1) Composita, welche gar keine Verstärkung enthalten, wie auf dem Brückner'schen Verzeichniß: schachmatt, leutstutzig, wetterlaunisch, männertoll (?), blutröhlich, vierschrötig, wasserschlündig, donner-, mannschlächtig (?), leut-, menschen-, lichtscheu, altklug, maulfaul, feuer-, hand-, wetterfest. Zweifelhaft sind manche Composita der Farbe und Dimension bezeichnenden Adjectiva, wo das erste Wort oft nur ein ganz bestimmtes Maß, eine ganz bestimmte Farbe, nicht eine absolute Steigerung anzugeben scheint, wie wir sie bei den andern Adjectiven suchen und finden. Zuzugeben ist aber, daß auch diese Zusammensetzungen im concreten Fall der Rede verstärkenden Sinn annehmen können, indem jenes bestimmte Maß, jene bestimmte Farbe für den jedesmal fraglichen Gegenstand das Gewöhnliche oder Erforderliche überschreiten kann. 2) Composita mit Partikeln, deren ich zwar keine wüßte als die mit *ur-* und *über-*, weil diese schon abstract sind, es nicht erst durch Zusammensetzung werden. (Lat. *per-* *præ-*, griech. *περι-*).

Nicht ausgeschlossen sind „uneigentliche“ Zusammensetzungen, so weit sie offenbar den Werth von eigentlichen haben, oder eher „unorganische“ (in der Form) heißen sollten (vgl. Grimm, Gr. II, 409), indem zuweilen die Flexion *nomina propria* oder Personificationen zu verrathen, manchmal auch geradezu die Stelle des Bindevocals zu vertrcten

scheint, überhaupt aber eine scharfe Grenze zwischen eigentlicher und uneigentlicher Composition in den Mundarten noch schwerer festzuhalten ist als in der Schriftsprache.

In den Verzeichnissen sind Composita, welche mehreren Dialecten oder Mundarten unter sich oder mit der nhd. Schriftsprache gemein sind, nur in einer, wo möglich in der nhd. Gestalt angesetzt.

## I. Verzeichnis verstärkender Zusammensetzungen.

### A. Nach dem ersten Wort:

#### a) Substantiv (einigermal zweifelhaft).

**Vorbemerkung:** Aus dem folgenden Verzeichniß sind ausgeschlossen viele Substantiva, welche zwar ebenfalls verstärkend mit einem Adjectiv verbunden werden, aber theils nur einen engen Kreis dieser Anwendung haben, theils kein weiteres Interesse und keine Schwierigkeit der Erklärung bieten, da sie meist der rein sinnlichen Sphäre angehören und durch unmittelbare einfache Vergleichung ihrem Adjectiv beigegeben sind. Manche davon kommen übrigens auf dem Verzeichniß nach dem zweiten Worte vor. Dagegen sind in dieses Verzeichniß, der Kürze wegen, gleich mit aufgenommen worden solche Zusammensetzungen, wo auch der zweite Theil Substantiv ist, während unsere übrigen Verzeichnisse nur Adjectiva als zweites Wort zeigen. Jene Zusammensetzungen mit Substantiv als zweitem Wort haben weder durch ihre Anzahl, noch Beschaffenheit Anspruch darauf, als Ausnahmen in einem besondern Verzeichniß aufgeführt zu werden; das erste Wort, auf das es uns doch bei unserer ganzen Betrachtung zunächst ankommen muß, verhält sich in ihnen nicht anders als da, wo das zweite Wort Adjectiv ist, und sie dienen im Gegentheil nur zur Verdeutlichung und Bestätigung der Gebrauchsweise des ersten Worts auch vor Adjectiven. Es mag nicht ohne Interesse sein, diejenigen ersten Wörter aufzusuchen, welche ein Substantiv als zweites Wort nach sich haben können. Es sind, aus dem folgenden Verzeichnisse anticipated: ans, blitz, diet, donners, enz, erde, fatzen, hagels, heiden, himmels, höllen, haupt, hexen, hunds, irmin, cheibe, chetzers, kreuz, liut, magen, mord (s), ragin, sau, welt (s). Dazu etwa noch blutschelm, gottsschand, sündengeld, und drei altnord. mit gin, wenn dieses als Subst. zu betrachten ist. Bei sin- ist dies noch zweifelhafter; wir haben es also hier nicht mitgerechnet.

Ebenso erz, das wenigstens seinem Ursprung nach schwerlich Subst. ist. Auch tausends- konnte nicht mit den andern zusammengestellt werden. Die Zahl dieser ersten Wörter schmilzt also sehr zusammen; die ältere Sprache hat bloſs: ans, diet, gin(?), irmin, liut, magen, ragin, sin(?), welt, (von denen diet, liut, welt nicht einmal rein verstärkenden Charakter tragen), die spätere hochd. Schriftsprache kaum ein einziges. Die überwiegende Mehrzahl der Fälle gch rt den Mundarten und scheint auch hier später, roher, weniger festgewurzelt, schon wegen der meistens unorganischen oder uneigentlichen Form der Zusammensetzung. Dazu kommt, daf s diese selben ersten Wörter, von den Mundarten sonst als Fl che gebraucht, in der Zusammensetzung nur sehr abstract verstärkten, und vor Substantiven sich noch weniger als vor Adjectiven in eine bestimmte Erklärungsweise fügen wollen. Alle diese Gründe lassen es wol als gerechtfertigt erscheinen, wenn wir die fraglichen Zusammensetzungen, die sonst nirgends recht Platz haben, im Folgenden gelegentlich unterbringen.

ans (deus) als erster Theil in vielen Eigennamen, nach Grimm (Gr. II, 447) „wol bloſs verstärkend“, auferdem in altn.  s-megin, robur divinum, eximum. Vgl. got, irmin, ragin.

 r-g d, ags. perbonus;  r nach Gr. II, 561 „vielleicht = aes“, Erz, das aber mit dem verstärkenden erz- (s. unten) ursprünglich nichts zu schaffen hat, so daf s der Einklang zufällig und nichts beweisend wäre. Ettm ller nimmt  r = prius, ante, erklärt aber „pr c ceteris“ bonus. Doch scheint diese Erklärung annehmbarer als die erste, nur müfsten wir also  r als Partikel ansetzen und insofern aus diesem Verzeichniß streichen.

aug a -zoraht, -siunig, altn. augli s = augenscheinlich, - klar; Gr. II, 550. Die Erklärung ist: so deutlich, daf s es in die Augen springen muſs, oder: wie wenn es vor Augen st nde.

b a u m - stark, - fest, - hoch(?); vgl. schweiz. b umig = gross wie ein Baum.

be i n - d rr, - fest, - hart.

bickel-fest, - hart. Bickel heift (s. Grimm, W rb.) Hacke, Kn chel; bickelfest könnte also auch bedeuten: so fest, daf s es mit der Hacke ausgehauen werden muſs, oder nicht ausgehauen werden kann. Grimm vergleicht nagelfest, was selbst mehrfacher Auslegung fähig ist. Die Parallele beifest spricht für die Bedeutung Bickel = Kn chel,

Würfel, Stein, und entscheidender noch ist das nebenstehende bickelhart, der Sprachgebrauch „Stein und Bein“ und zum „Bickel gefroren“.

**b**litz-blau (auch gleichbedeutend blitschblau; Z. I, 141, 12. III, 130); blitzroth; -schnell. Vor Subst. Blitzhexe, -kerl. Am klarsten ist blitzschnell; in blitzroth kann blitz allenfalls auch von der Farbe verstanden werden; blitzblau aber (und die Nebenform blitsch scheint hier nicht ohne Bedeutung) geht schon in den Sprachgebrauch über, den blitz vor Subst. zeigt. Hier ist es nämlich das fluchende und aus Verwünschung auch in bloſs unbestimmte Steigerung übergehende blitz, wovon Z. II, 504. 540. — Schmeller I, 241 nennt blitz eine den  beln Sinn verstärkende Vorsylbe, und führt als Beispiele an: blitzblaue Milch (d. h. sehr schlechte), blitzdumm, -liederlich. Vgl. donners-.

**b**lut-arm (dies schon mhd.), -jung, -fremd; -sauer, -schwer, -wenig. Grimm II, 551 erklärt „blutarm = nichts als das leben habend; blutjung = nur erst das blut habend; blutfremd, bis aufs bl.; blutsauer = blut, schwei s und arbeit kostend.“ Im Wtbch. gibt er noch blutschelm = homo petulans, und bespricht den Gebrauch von blut interjectional betheuernd (potz blut! = Gottes blut u. s. w.), ferner = mensch, besonders in Verbindung mit jung, und die Redensart: keinen blutigen heller haben = ganz arm sein, für deren Auslegung unter anderm auch blutarm, -wenig zugezogen werden. Vgl. Z. III, 176, 28. 193, 124. Alle diese Gebrauchsweisen von blut sind bei der Erklärung obiger Zusammensetzungen in Anschlag zu bringen, und die von Grimm gegebenen Umschreibungen lassen sich wol hören; doch ist vielleicht nicht allzusehr ins Einzelne zu gehen, sondern anzunehmen, dass blut- überhaupt das Innerste, den Quell aller Lebendigkeit bezeichnete und so gebraucht werden konnte wie kern-, grund-; oder es gehört blut-, wie mord- und die meisten der von Naturerscheinungen hergenommenen Fl che, zu den nur unbestimmt, aber mächtig die Phantasie oder das unmittelbare Lebensgefühl aufregenden und darum zur abstracten Steigerung dienlichen Wörtern; auch die Annahme, dass blut-, durchaus nur als das betheuernde blut (sc. Christi) zu fassen sei, findet Unterstützung an dem ähnlichen kreuz-.

**b**ock-steif, -still. Unter Bock kann sowol das Thier, als das ihm in Steifheit der Beine nachgebildete Ger th gemeint sein. Vgl. Z. IV, 4.

boden-fest, -hart; schweiz. auch bodeb s, -lustig u. a. Z. III, 303.

IV, 112, 59. Für diesen abstractern Gebrauch, bei dem wir als mythischen Hintergrund höchstens Identität mit Erde, aber nicht mit Budda — Wuotan — Budhli (Rochholz' Sagen I, 160) zulassen m chten, vgl. grund- und für die auch sonst feststehende Verbindung von Grund und Boden die kräftige schweiz. Redensart: si' in Grundzbode-n- ne sch eme = sich vor Scham in die Erde verkriechen, jedenfalls: sich „gründlich“ schämen.

bor- führen wir aus Gr. II, 550 f. hier an nur um es auszuschließen. Denn theils geht dieses bor über die Bedeutung admodum hinaus ins nimis hinein, so dass es selbst für unsern Zweck „zu viel“ wird, theils ist die substantivische Natur auch dieses Wortes zweifelhaft: es scheint uns eine Partikel und, wie das mit ober zusammengehörige über, zur Bezeichnung des Ueberflusses und Uebermasses verwandt. Bor in bor-kirche, bor-scheune, bor-b hne bezeichnet den obern Theil dieser Gebäude, vielleicht mit Erinnerung an den zu Grund liegenden Verbalstamm als den durch Stützen „getragenen, gehobenen“ (b rn, buren), den untern Theil „uberragenden“ (borzen); Z. IV, 208. Borvoll, das Grimm ohne weiteres aus Stalder anführt, und das dieser selbst = borzetvoll, d. h. ragend (schweiz. auch g raglet) voll erklärt, kann auch geradezu =  bervoll gesetzt werden. Für bor als Adverb spricht auch noch das von Stalder angeführte borschlegeln, die F fse emporheben, von Pferden. Aehnliches Schwanken zwischen Subst. und Partikel oder zwischen substantivischem, adjetivischem und verbalem Ursprung der letztern finden wir bei sin-, vielleicht schon bei gin-. Vgl. Z. II, 96, 39.

butz-finster, so finster, wie es für das Treiben der Kobolde nöthig ist; henneb. p pelnacht.

brant-mager, -schwarz. Das erstere muſs bedeuten: wie ausgebrannt, bis aufs Gerippe.

diet (Volk): diotpuruc, civitas magna; dietdegen, volksber hmter Held; dietzage, feig ins Jedermanns Augen; alts. thiodscatho, summus latro; ags. th dlicetere, summus hypocrita; altn. thi dhagi, celebris artifex; -skald, insignis po ta, -r d, optimum consilium; thi dm err, illustris; thi dg d? Zu thiodscatho vgl. lantscado, nhd. Gau dieb. Grimm II, 479. Es ist nicht zu übersehen, dass die Verstärkung, welche Substantiven aus diesem vorgesetzten diet- erw chszt, etwas anderer Art ist als bei den übrigen. Sie ist auf einen engern Kreis sittlicher

Eigenschaften beschränkt und keine unmittelbare, sondern erst von dem Umfang, in dem die Eigenschaft sich geltend macht, auf ihre Intensität zurückweisend. Doch führen wir diese Zusammensetzungen hier auf, weil sie der ältern Sprache eigenthümlich und geläufig sind, wie die parallelen mit *cyne*, *liut*, *welt*, *irmin* (?).

*donners-*, schweiz. vor Subst. und Adj. verwünschend und rühmend.

Siehe die Vorbemerkung, *blitz-*, und weiter unten die übrigen Flüche, zunächst *erde-*.

*eichel-frisch*, -ganz, -gesund. Ein hübscher Zug älterer Naturanschauung! Wir bemerken nur noch, daß gesund und ganz in der ältern Sprache noch mehr als jetzt gleichbedeutend sind, nach Wackernagel sogar gleichen Ursprungs. Vgl. zu *sin-*.

*enz-* bezeichnet östreichisch vor Subst. etwas sehr großes, ungeheure: *enz-fisch*, *enz-kerl*, -lümmer. Das adj. *enzisch*, *entrisch* bedeutet: ungeheuer, unheimlich; ahd. *antisk*, *antiquus*, *endirsk*, *barbarus*, *alienus* (zu ander?). Entweder ist *enz-* zu erklären aus der bei Subst., Adj. und Adv. gewöhnlichen Zusammensetzung mit *end-* oder *ends-*, wobei dieses den Begriff des Entschiedenen, Vollen deten, Auffallenden, Ungeheuren andeutet (altn. *endilângr*, endlos lang; Dietr. Gloss. z. altn. Leseb.) oder, und das ist wol noch vorzuziehen, aus dem alten Wort *ant*, *ent*, Riese; Z. II, 339 f. III, 191, 81. Auch das Wort *Riese-* selbst finden wir unten als Verstärkung gebraucht, und der mythische Charakter der Riesen stimmt vollkommen dazu.

*erde-:* henneb. *erdenschwarz*, *erdmüd*. Auch andere Mundarten zeigen *erde-* in diesen Verbindungen, aber gewöhnlich noch verstärkt durch vorgesetzte andere Verstärkungswörter. Hiedurch wird es zweifelhaft, ob *erdenschwarz* einfach zu erklären sei: schwarz wie Erde, da ohnehin das Schwarz der Erde nicht entschieden genug ist, um typisch zu sein. Wahrscheinlich ist *erde-* schon in *erdenschwarz*, wie jedenfalls in *erde-müd* (schweiz. auch *erdevil*, *erdegnueg* und and.) und in den gehäuften Formeln: *grunderdebös*, -falsch, *toderfeind*, *branderdemager*, -schwarz, *hunderdemüd*, *schlag-*, *tod-*, *steinerdemüd* eines jener allgemeinern Verstärkungswörter wie *him-mel*, *hölle*, *welt*, *got*, *irmin*, *ragin* und die noch abstractern, obwohl ursprünglich ganz concreten und ebenfalls von kosmisch-mythischen, halb persönlichen Mächten getragenen, noch später in Flüchen kräftigen Namen einzelner Naturerscheinungen (*blitz*, *donner*, *hagel*, *stern*). Erde bezeichnet also in dieser Verbindung nicht das Element.

auch nicht die bloße Oberfläche des Bodens, sondern den Weltkörper in seiner göttlichen Ganzheit, als Sinnbild des Umfassenden, gewaltig Grossen. Zu bemerken ist hier nur noch (und es ist dies charakteristisch), daß gerade diese allgemeinern Verstärkungswörter, so erschöpfend und hoch gegriffen sie scheinen, am meisten das Bedürfnis zeigen, sich selbst wieder durcheinander zu verstärken oder mit concreter verstärkenden zu verbinden. Gerade ihre Unbestimtheit und Weite ist es, wodurch sie der Phantasie, die sie beleben sollen, nicht genügen; je weiter sie ausholen, um so bälder erschöpfen sie sich selbst und sinken ins Nichtssagende herab. Und da nun doch durch bloße wüste Häufung von Kraftwörtern dieser Uebelstand nicht gehoben, sondern im Gegentheil in seiner ganzen Grösse bloßgestellt wird, so scheinen die Mundarten mit nicht unrichtigem Gefühl bisweilen sich auf eine von den vielen Hyperbeln zu beschränken, wodurch die Erklärung in Fällen wie „erdenschwarz“ leicht irregeführt wird.

erz- vor Subst. und Adj. bedeutet das Erste, Vorzüglichste, Vollendete in der Art des zweiten Wortes; z. B. Erzscheml, erzgrob. Ob dieses erz- als Subst., oder als was es sonst zu betrachten sei, ist nicht auszumachen; das griech. *ἀρχή*-, aus dem es germanisiert ist, trägt eher verbalen Charakter. Mit dem Subst. Erz, Metall, ist es kaum in Verbindung zu bringen, selbst nicht in der Form bloßer Anlehnung. Erz- = *ἀρχή*- war durch viele Titel allgemein üblich, während Erz = Metall vielen Mundarten noch jetzt unbekannt sein mag.

fatzen-, eig. Fetzen, abgerissenes Stück, wird in fränkischen Mundarten in Zusammensetzungen verstärkend gebraucht: e fatzenkarl, fatzenfræd = großer Bursche, große Freude; adj. fatzenmassig, ungeheuer. Z. I, 141, 13. II, 276, 15. III, 176, 12. Glossar zu Grübel und Weikert. Das Wort scheint eigentlich nicht so fast das Große als das Ungefüge zu bezeichnen.

feder-leicht, -still, -weich, -wild. Federstill nach Stalder von einer ganz windstillen Wasserfläche, wo kein Lüftchen sich regt (also auch keine Feder sich bewegt?); federwild = wild herumflatternd, wie eine Feder im Winde? oder wie Vögel?

**finger-nackt**, mhd. *vingerzam*. Zum erstern wird zu vergleichen sein das mhd. *hendeblôz* (s. unt.). *Vingerzam* wird sich beziehen auf das vertrauliche Verhältnis, in dem Sprache und Volksglaube zu den

Fingern und dicse unter sich stehen, worüber nachzusehen Grimm Wtbch. unter Daum; Rochholz, alem. Kinderl. S. 99 u. f.  
fuchs-roth, -wild. fischgesund, -stumm.

gin (hiatus); ags. ginfäst, firmissimus; altn. ginheilagr, sacrosanctus; ginregin heißen die Götter, s. ragin; ginfoxi (welches Pferd heißt so?). Dietr., a. a. O. gibt noch ginvarða, wahrscheinlich für ginfaðra, grofse Gefahr? und da für gimstein (gemma) auch ginnstein geschrieben wird, so ist nach Grimm II, 552 „gin vielleicht = stein zu erklären.“ Das passt allenfalls vor die Adjectiva, vor die Subst. wenig. Wir stehen an einem schwierigen Worte. Seine Wurzel ist jedenfalls das auch sonst merkwürdige ginnan, worüber Grimm Wtb. unter beginnen, Haupt's Zeitschr. VIII, 17. Diefenbach, goth. Wörb. — Die Grundbedeutung des Verbums ist spalten intr., gähnen, klaffen. Davon das altn. Subst. gin, rictus oris. Ob es auch vom gähnenden Abgrund gesagt wurde, ist mir unbekannt, steht aber zu vermuten aus dem „ginnunga gap“, der kluft der klüfte, dem Chaos der nordischen Mythologie (Grimm, Myth. 525.). gin könnte hiernach, mit mehr oder minder deutlicher Beziehung auf jene mythische Vorstellung, gebraucht worden sein wie unser gleich unten folgendes grund-; ginheilagr wäre = hochheilig, denn hoch und tief sind Wechselbegriffe, ginregin wären die aus dem Chaos geborenen Göttergewalten. Noch richtiger gehen wir vielleicht, wenn wir statt des Begriffs der Tiefe den der Weite zu Grunde legen, der im Verbum noch eigentlicher enthalten ist. Ags. gin heißt: wide, ample (Thorpe), und wir können in unsren Zusammensetzungen entweder dieses Adjectiv annehmen, oder eine daraus entstandene Partikel, wenn nicht, wie bei bor (oben) und bei sin (unten) die Annahme des Verbalstammes selbst zulässig ist. Ginregin wären dann die „weithin herrschenden“, ginheilagr = überall verehrt. Doch bleiben wir besser bei dem allgemeinern Begriff des Ungeheuern ohne bestimmte Dimension stehen. Eine dritte Möglichkeit wäre der Begriff des Uranfänglichen, wofür sich zwar jener mythologische Hintergrund, weniger aber das hochd. „beginnen“ darbietet, das dem altn. fremd ist.

got- kommt verstärkend vor im ahd. gotewuoto, tyrannus, mhd. goteleit, goteliep = maxime invisus, — carus. Letzteres heißt auch gote-wert. Das -e in gote- ist nicht Dativflexion, sondern der aus -a gesunkene Bindevocal. Die neuern Mundarten sagen uneigentlich

oder unorganisch: gottsjämmerlich, -erbärmlich; gottseinzig (gotzig) = ureinzig (vgl. allgozsam, alle mit einander), gottsschand = sehr grosse Schande, s. unt. Weltschande; gottschändig = überaus schändlich. Vgl. Z. I, 135, 4. II, 432, 2. III, 325. 346. Schmeller II, 83 führt noch an: gottsüberst (= alleroberst?) und zur Erklärung des verstärkenden Gebrauchs die Redensart: auf der Gottes Welt nichts. Es ist also bei diesen Zusammensetzungen nicht wie bei mhd. gotes-arm = von Gott verlassen, was nur uneigentlich und sehr lose verbunden ist, ein förmliches Constructionsverhältniss anzunehmen, sondern Gott- steht in dem vageren Sinne, von dem oben bei erde die Rede war, mit dem Begriff der Totalität. Gottserbärmlich lässt sich noch erklären: dass sich Gott erbarmen möchte; Gottsschand = eine Schande vor Gott (und Menschen); die andern Fälle entziehen sich dieser Auflösung.

grund-fest, -gut, -treu, -brav, -gescheid, -bö's, -falsch.

haar-gleich, -scharf. Letzteres bezeichnet entweder: scharf, d. h. fein, wie ein Haar, oder: bis aufs Haar, d. h. bis aufs Kleinste; haar-gleich, mir nur als schweiz. bekannt, bedeutet: ganz gleich, entweder: gleich bis aufs H., oder: wie ein Haar dem andern.

hagel(s) wird schweiz. gebraucht wie donners- und die andern Flüche; s. blitz, erde. In hageldick, hagelvoll mag Vergleichung mit der Naturerscheinung selbst walten.

haut-satt, -offenbar = bis auf die Haut, vom Innersten bis ins Aeufserste, also gänzlich. Auch hautnass, hautarm glaube ich schon getroffen zu haben oder bilden zu können, letzteres nach Analogie von blutarm.

hechel-derb, -dick stehen beide auf dem Brückner'schen Verzeichniß. Ich führe sie hier an als seltener und eigenthümlich; vielleicht ist aber das erste Wort als Verbum zu betrachten, denn schwerlich ist gemeint: dick, derb, wie eine Hechel, sondern: zum Hecheln.

hendeblôz oder hemdeblôz? Nib. 1066, 3. Grimm (Pfeiffer's Germ. II, 300) will hemdeblôz lesen wegen Gudr. 1654. Die Erklärung ist dann natürlich: bloß bis aufs Hemde, im bloßen Hemde. Für die andere Lesart spricht die Redensart: blôz sam ein hant, Iwein 3236, und die Parallele „fingernackt“. An sich ist beides möglich, auch der Nib.-Stelle gleich angemessen; möglich auch, dass beide Ausdrucksweisen nebeneinander üblich waren und durch ihren Gleichklang ineinander flossen.

herz-gut, -lieb. Ersteres auch uneigentlich herzensgut, ist = von Herzen, von Grund aus gut; herzlieb = herzlich, innig geliebt; ahd. herz-bl di = seelenfroh, s. unten.

heiden- vor Subst. brauchen die Mundarten ungefähr wie enz- für etwas Ungeheures: heidengeld, -lärm. Z. I, 141, 9. II, 276, 15. 504. Es steht aber auch vor Adjectiven; z. B. heidenschwer = verdammt, verflucht schwer. Entweder ist mit „heiden-“ das Unb ndige, Ungefüge einer heidnischen Vorzeit bedeutet, oder es ist, mit bestimmterer, vielleicht ausschlie slicher Beziehung auf Ungläubigkeit, als christlicher Fluch zu betrachten, wie vielleicht oben blut und jedenfalls kreuz (unten).

himmel-schön, -weit, -hoch, -angst, -tr rig (schweiz.; vgl. himmelschade, wie jammerschade fast adjективisch). Die ältere Sprache hat (ags.) h eofonb orht, -torht (lucidus), etwa zu vergl. unserm himmelblau, wo es mehr als die bloſse Farbe die Lichthelle malt. Vor Subst. steht himmels wie erde nur als Fluch vor Fl chen, also nur in den rohesten Tönen selbst der Mundarten (Erdehagel, Himmeldunner!). Himmelweit, -hoch sind messende Vergleichung; bei himmelsch n denkt man schon nicht mehr bloſs an die  u sere Schönheit des Himmelszeltes, sondern auch an die dahinter verborgenen Herrlichkeiten einer höhern Welt des Glaubens; himmeltr rig erinnert an gotterb rmlich und zeigt das Wort auf abstracter Stufe, wie wahrscheinlich auch himmelangst, wenn dabei nicht an ein Einsturzen des Gewölbes oder vom Himmel kommende Strafgerichte gedacht ist.

h llen-bitter, -heiss, -reich, -sauer, -weit, -schwer, zwider (höchst widrig, III, 188, 32). Auch vor Subst. brauchen es die Mundarten, wie heiden-; z. B. ein H llengeld = schrecklich viel Geld; Z. II, 276, 15. In „h llenweit“ kann die Vorstellung von der tief unterirdischen Localität der H lle mitklingen (Gegensatz: himmelweit, -hoch); h llenheiss kann sich auf das Höllenfeuer (mundartlich auch = sehr gro ses Feuer) der christlichen Mythologie beziehen; h llenreich mag Nachklang der altheidnischen Idee sein, wonach die H lle, d. h. die Unterwelt, reich ist als der Schofs der Erde, aus dem alle Fruchtbarkeit emporkeimt, der aber, nach der bekannten Doppelseitigkeit dieses Begriffs, die Sch tze des Lebens auch wieder in sich zur ckschlingt und verbirgt, daher die Verwandtschaft von *Πλοῦτος* und *Πλούτων*, der Beiname *ποι.υδεγμων* des *Ἄιδης* und  hnл. In

h llenbitter, -sauer, -schwer mag wol auch noch die allgemeine Auffassung der H lle als des Ortes des Todes (heidn.) und der Qual (christl.) insoweit mitwirken, dass sich das Wort leicht mit den Begriffen des Unangenehmen verbindet; aber schon hier geht die Zusammensetzung aus dem Verhältniss wirklicher Vergleichung in jenes abstractere 脶ber, wovon schon bei erde-, heiden-, himmel- u. a. die Rede gewesen. In H llengeld ist daher h lle nur entweder als kosmische Macht 脰berhaupt mit dem Begriff unbestimmter Gröfse, oder als christlicher Fluch zu fassen. Altn. helblindr, das Grimm II, 558 aus dem Subst. helblinda (*coecitas fatalis*) folgert, ist mir nicht recht deutlich, scheint aber mythologisch gefärbt, entweder: blind (dunkel) wie Hel, oder: von ihr mit Blindheit geschlagen. Vgl. noch das dreibeinige blinde Ross Hel. Rochholz, Sagen I, 199.

haupt- vor Subst. bezeichnet in der niedrigern Umgangssprache zuweilen wie erz- eine Eigenschaft in ihrer höchsten Potenz, doch meist mit konisch ironischem Sinn; z. B. ein Hauptkerl = ein vorzüglicher, prächtiger, mit der in Kerl selbst liegenden Unbestimmtheit zwischen guter und schlimmer Bedeutung. Die schon in der alten Sprache vorkommenden Composita wie hauptstadt, hauptschuld sind nicht eigentlich verstärkend gedacht, m gen aber diesen spätern Gebrauch mit angebahnt haben.

hexen-lust, -fr d, sehr grosse Lust, Freude; Z. II, 276. Hexe gehört in die Kategorie von enz-, heiden-, h lle-; es ist kosmisch mythische Macht oder Fluch.

hunds-d rr, -mager, -kalt, -m d, -schlecht, -elend, -erb rnlich, -karg, -sauer, -toll, -gemein, - bel. Mundartlich als Fluch vor andern Fl chen (Hunds-dunner, -chetzer) wie hagels-, donners-, cheibe-; s. zu himmel. Die Bedeutung des hunds- vor Adjektiven ist zweifelhafter. Am einfachsten wäre, an der Hand auch des sonstigen Sprachgebrauchs, hund als das sprichwörtlich gemeine Thier des gewöhnlichen Lebens zum Träger aller möglichen schlechten Pr dicte zu machen; für hundstoll ist dieser Anspruch doppelt naheliegend; vgl. Übrigens noch unten pudel. In der Gesellschaft der Menschen war der Hund, so sehr man gewisse Eigenschaften des Haustieres und einzelner Individuen zu rühmen Grund hatte, in der That zu allen Zeiten schlecht angesehen. Die Mythologie aber kennt zwar nicht eine gute, doch eine andere, bedeutsamere Seite des Thieres.

Der Hund ist ein unrcines, aber eben darum auch geisterhaftes, gespenstisches Thier. Er erscheint als Begleiter (später Stellvertreter) Wuotans, auch des Hermes und Indras der urverwandten Sage (vgl. besonders Kuhn in Haupts Zeitschr. VI, 117 ff.) und in vielen Local-sagen, wofür ich der Kürze wegen nur auf die mir nächstliegenden Schweizersagen aus dem Aargau v. Rochholz (s. die Inhaltsverzeichnisse und Sachregister dieses stoff- und beziehungsreichen Werkes) verweise: S. XXXII ff. des zweiten Bandes zeigt, wie manigfach das Wort „hund“ auch sonst in Zusammensetzungen und Redensarten vorkommt, obwol ich die dort versuchte Verbindung desselben mit dem Zahlwort hund und die von budel- mit Wuotan-Buddha (I, 159) nicht beizeihen m chte, wenigstens nicht hieher. Für unsren Zusammenhang genüge, dass auch hund- jenen unter scheinbarer Gemeinheit almythischen Zauberhauch ausströmenden Namen höherer M chte beigezählt werden zu können scheint, wenn für einige der verstärkenden Adjectiva wie hunds-kalt, -m d, -karg, -sauer nicht wie allenfalls für hundsmager und die Synonyme von schlecht die gewöhnliche Anschauung ausreichen sollte. Vgl. Z. III, 360, 7. IV, 4. 104, 19. irmin-, Nebenform erman. Dieses räthselhafte Wort findet sich, wie noch manche dieses Verzeichnisses, zunächst in zahlreichen Eigennamen, aus denen aber zur Aufhellung der ursprünglichen Bedeutung nichts zu entnehmen ist. Eigennamen sind ja gewissermafsen Appellativa im ganz eigentlichsten Sinn dieses Wortes, sowie umgekehrt, wenn wir uns die Entstehung der Sprache geschichtlich denken wollen, die jetzt sogenannten Appellativa ursprünglich insgesamt wahre Nomina propria der Dinge sein müssten (weil ja nicht die Gattung, sondern Individuen benannt wurden). Ebendarum kann aus Eigennamen, wenn sie auch im Alter über die Gemeinnamen hinaufzureichen scheinen, der Sinn der letztern nicht erschlossen, vielmehr m ss für Entstehung und Gebrauch gewisser Wörter als Eigennamen schon ein ziemlich ausgedehnter, vielseitiger, lebendiger, wo nicht eher schon abgelebter Gebrauch derselben als Appellativa vorausgesetzt werden; auch ist ja bekannt und an zahlreichen Beispieien deutlich genug, wie lose, mit wie vager Bedeutung zusammengesetzte Eigennamen im Deutschen gebildet wurden. Wir geben also die appellativen Zusammensetzungen mit irmin- mit nur versuchsweiser oder mit der herkömmlichen Uebersetzung, um zunächst den Umfang des Gebrauchs zu überschauen, und schreiten nachher mit Hälfte der

Mythologie, der das Wort jedenfalls angehört, zu bestimmter Deutung desselben. *irmens l*, das bekannte Heilithum der Sachsen, gewöhnlich übersetzt: *columna altissima, universalis*; Ettm ller: *mundi fulcrum*, mit Beziehung auf *Yggdrasils askr*, den Weltbaum der nordischen Mythologie. Ahd. noch *irmingot*, nach Wackern. „Gott alles Volkes“. (?) ags. * ormengrund* (*terra*) * ormencyn* (*genus humanum*), * ormenl fe*, *diviti  permagn  relict * (Ettm.), * ormenr c* (Erd-, Weltreich?), * ormenstr nd* (*progenies mundana*), alts. *irminman* (Erdenmensch?), *irmindiot* (Erdenvolk?), altn. *i rmungandr* (*serpens maximus*, der die Erde umschliessende Ocean als Schlange), *i rmunrekr* (*bos jugalis* bei Grimm, *taurus permagnus* bei Ettm.; *rekr* ist mir noch undeutlicher als *i rmun-*), *iormunthriotr*: Erdwicht, Riese, Dietrich. Grimm (Mythol.: Helden) nimmt an, dass dem allgemein verstärkenden *irmin* eine persönliche Bedeutung, mit entsprechender Form uneigentlicher Zusammensetzung, zu Grunde liegen konnte, und dass insbesondere die Irmens ule dem sie verehrenden Volke das Bild eines bestimmten Gottes gewesen sei. Aus einer Stelle Widukinds und aus noch fortdauernden Ortsnamen macht er weiterhin bis zur Evidenz wahrscheinlich, dass die alten Sachsen einen Gott Irmin hatten, dessen Idol eben die Säule war, und dass dieser Gott = Hermes-Wodan, oder dessen Sohn, und vom Stammhelden Irmino vielleicht zu unterscheiden sei. Es wird noch angeführt der Irmineswagen (das Sternbild des Wagens) und die Irminstrasse (Milchstrasse) als an den Himmel versetzter Wagen und Weg eines mit Iring (Erich, Rigr = Heimdallr, Odins Sohn) naheverwandten Halbgottes Irmin. Diese Deutung von *irmin* auf ein göttliches Wesen wird unterstützt durch das, was Grimm in der Geschichte d. d. Sprache, wo er von den Hermunden als zum Stamm der Hermionen gehörig handelt, und an den betreffenden Stellen der Mythol. bemerkt, dass im Altn. die G tternamen *t r* und *th r* als begrifferh rende Präfixe gebraucht werden. „*t r*“ bezeichnet „Gott“  berhaupt, ursprünglich, seiner Urverwandtschaft nach, den himmlischen Lichtglanz. *t var* und *t rar* (beide auch mit  ) heißen Götter und Helden. ags. *tir* (hchd. Zier) *splendor*, *decus*, *gloria*, wird verstärkend gebraucht, und das sinnverwandte *bealdor*, auch Name des Lichtgottes, bedeutet hinter Genitiven des Plural *princeps*, *dominus*  berhaupt. Ganz ähnlich finden wir unten noch *tag*, *ragin* und haben wir bereits oben *ans*, *got*, *himmel*, *blitz*, *donner* gefunden, so dass von dieser Seite gegen

die Grimm'sche Auffassung von irmin nichts einzuwenden ist. Dagegen erheben sich anderweitige Bedenken. Zugegeben, dass ein Gott Irmin existiert habe (obwohl sein Wesen weit weniger durch die nur unvollkommene Ähnlichkeit seines Namens mit Hermes, als durch den beiden Gottheiten gemeinsamen Säulencult einigermaßen aufgehellt würde), so passt doch diese Bedeutung unter den obigen Zusammensetzungen bloß zu Irmensül und scheint auch nur im Hinblick auf dieses von Grimm aufgestellt, ja selbst hier wird sie zweifelhaft, da auch Grimm die Irmensäule auf den Weltbaum und die von ihr ausgehenden Wege auf die Himmelsgegenden bezieht, wodurch wir weit über einen bloßen Halbgott und selbst über Wodan hinaus auf ein viel allgemeineres, aber um so dunkleres göttliches Urwesen zurückgewiesen werden. Fassen wir irmin auch nicht als Name eines bestimmten Gottes, sondern = Gott überhaupt und in diesem Sinne verstärkend, so erscheinen immer noch nicht so fast iringot als die andern Composita bedenklich, weil in mehreren derselben das zweite Wort nicht eine appellative, so unbestimmt zu steigernde Eigenschaft, sondern ein einzelnes selbst halbgöttliches Wesen bezeichnet. (-thriotr, -gandr). éormengrund, -rîc, irminman, -diot scheinen nur die Gesamtheit, Allheit zu bezeichnen, wofür wir oben auch got- gebraucht fanden. Hören wir also eine andere Erklärung. Wackernagel (schweiz. Mus. I, 118 f.) sagt: „Name eines Gottes ist irmin nie gewesen; wahrscheinlich liegt der Begriff Volk darin: Ermanarich = Theodorich, Irmandegan = Diotdegan, Liutolt. In Zusammensetzung mit Appellativen bezeichnet irmin wie diot, liut, volc das Allgültige, Ausgezeichnete. Irmindëot ist eine pleonastische Composition wie karlman, meginchraft, degenkint, wo der vordere Ausdruck, veraltet und verdunkelt, durch den geläufigern hintern aufgefrischt wird. Den gleichen Sinn hat das in Eigennamen eben so häufige, ala-, vgl. Alarich = Ermanrich, Theoderich; Alaman = alts. irminman. Das aus irman abgeleitete Arminius wird bedeuten was die Ableitungen der Synonymen von irmin: thiuda und drauhcts; thiudans, truhtin = König, als Mittelpunkt des Volkes.“ Es lässt sich nicht läugnen, dass auch diese Deutung einem Theil unserer Zusammensetzungen Genüge thut und dass für sie spricht die von W. selbst angeführte Parallelie mit diot, liut, volk; sie scheitert aber an denselben Fällen wie die Grimm'sche, und es wird erlaubt sein eine dritte zu versuchen. Köne, zum Heliand S. 377,

nimmt irmin als Adjectiv, und zwar als ursprünglich Superlativbildung von der Partikel ir, (er, ar, ur-), welcher er die Bedeutung „vor“ zuschreibt, so dass irmin eigentlich =  $\pi\varrho\mu\sigma$ , primus, vorderst, erst (mit dem es sogar lautlich vermengt wird!) dann: höchst, all, ganz, voll bedeuten soll. Diese Erklärung leidet an Formfehlern und begrifflichen Kühnheiten; wir führen sie nur an, weil sie durch die behauptete und an sich nicht bestreitbare Möglichkeit einer schon ursprünglich allgemeinern Bedeutung und vielleicht auch adjectivischer Natur (Ettm. setzt  ormen geradezu = terrestris und hat die Stelle: ofer  alne yrmenne grund) des Wortes irmin uns überleitet zu einer eigenen Erklärung, welche wir, mit geb uhrender Bescheidenheit und Unterwerfung gegenüber den beiden ersten Autoritäten, hier zum Schlusse noch vorzubringen wagen. Uns scheint für alle Zusammensetzungen mit irmin- am besten und gleichm ig zu passen die Annahme, dass die eigentliche Bedeutung des ersten Wortes sei: Erde oder Welt. Im besondern führen wir dafür noch an ags.  ordcyn =  ormencyn, genus humanum, den ebenfalls verstärkenden Gebrauch von erde- und welt- und nicht am wenigsten das Wesen der Irmens ule und Irmenstrafse als irdischer Abbilder kosmischer Verhältnisse. Der Begriff des Gro sen, Allgemeinen, Gesammtten entwickelt sich so am einfachsten. Als Stamm des Wortes wäre ero, gr.  $\xi\varrho\alpha$ , anzusetzen, wovon zunächst im Erweiterung wie er d, und in, an die von Grimm S. 156. 170 behandelte Ableitung wäre. Von doppelter Ableitung m-n, welche er S. 402 läugnet, scheint doch S. 175 ein Fall angenommen. Da übrigens 1) auch schon einfache Ableitung irgend eine Modification des Stammbegriffs enthalten muss, 2) die Ableitung an, in mehrmals persönliche Begriffe und darunter Nomina propr. bildet, 3) die oben dargelegten Gründe ein hinter irmin- steckendes göttliches Wesen wahrscheinlich machen, 4) dieses doch aus ebenfalls schon angedeuteten formellen und sachlichen Gr unden nicht leicht Wuotan sein kann, so lassen sich vielleicht beide Ansichten bis auf einen gewissen Punct vereinigen, wenn wir an Thuisko, den deus terra editus, denken. Zu diesem Prädicat passt weniger Grimms Ableitung des Namens von tiv, Himmel (obwohl auch Uranus Sohn der G a ist), dagegen sehr gut die von W ckernagel (Haupt's Zeitschr. VI, 15 ff.), wonach Thuisco, schwache Subst. Bildung zu ahd. zuisc (zwiefach), eines der doppelgeschlechtigen Urwesen ist, von denen alle Kosmogonien anheben. Ob nun

Irmin eine irgendwie personifizierte Erde als schöpferische Urmaterie, etwa nach Art des Riesen Ymir, oder ob es Thuisco selbst, oder seinen Sohn Mannus bezeichnete, lassen wir, da überhaupt an scharfe Begriffsbestimmungen hier nicht zu denken ist, auf sich beruhen; es lag nur daran, möglichen Zusammenhang zwischen mythologischer und appellativer Bedeutung von irmin nachzuweisen, und dadurch die Alterth mlichkeit und Prägnanz unserer Zusammensetzungen zu erklären. Will man, jenen Zusammenhang aufgebend, durchaus auf den Namen eines Gottes sich beschränken und soll dieser ein Kriegsgott sein, so liegt Eor, Er immer noch so nahe als Hermes, sofern nämlich die Sylbe min sich dann etwa als patronymische Ableitung rechtfertigen liefse. Setzt man vollends Er = Heru, so gewinnt man das anlautende h mancher hieher gehörigen Namensformen, das aber sonst nur als römischer Zusatz betrachtet wird. Weit verbreiteten Cultus eines alten Gottes und Helden Irmes, in mancherlei Namensformen, offenbar auch mit Herman vermischt, und zum Heiligen wie zum Teufel geworden, zeigt auch Rochholz, Sagen I, 252—56. Es wird dort auch der Name einer Pflanze irmanloup angeführt und zum Beleg des schon von Widukind bezeugten Gebrauches von irmin „in lobendem oder tadelndem Sinne“ mehreres Interessante aus jetzigen Mundarten beigebracht, woraus zwar nicht die ursprüngliche, aber altheidnische und schon früh verdunkelte Bedeutung des Wortes ersichtlich ist. Weitern ethnologischen Zusammenhang von Irmes mit Armenien u. s. w. ahnt Grimm, Gesch. d. d. Spr. 572.

katz-angst (s. Verzeichn. nach d. zweiten Worte), -hagelvoll (schweiz., s. zu sau-), kitz-katze-grob (henneb. s. unt. c.).

cheib, eigentlich Aas, besonders todtes Pferd, bedeutend, wird in der Schweiz als Schimpfname, sodann, wie die andern Fl uche, in Zusammensetzung steigernd gebraucht, zunächst: verwünscht, verflucht, aber wie diese auch rühmend, z. B. cheib sch n. Ob die verfluchende Bedeutung des Wortes auf heidnische Pferdeverehrung zurückgehe (vgl. z. B. Rochholz, II, 24 ff.), mag hier unentschieden bleiben. Vgl. unten sau-.

chetzers- wird in schweiz. Mundart gebraucht wie das vorige; in der Erklärung wird es sich zunächst an heiden-, hexen- anschliessen.

kern- fest, -gut, -gesund, -treu; zu erklären wie grund-.

**kind-jung**, in der ältern Sprache = blutjung; kinderleicht. Als Synonym von Kind führen wir hier an altn. barn-g dr, -teitr, gutmüthig, froh wie ein Kind.

**kreuz-gut**, -schwer, -allein, -lahm, -toll, -brav, -krumm, -dumm, -wild, -fidel, -wohl, -giftig, -arm. In kreuzlahm könnte der gleichnamige Körpertheil, in kreuzkrumm die verdrehte Gestalt gemeint sein; in den übrigen Fällen ist kreuz nur als christliches Symbol der Betheuerung zu verstehen, wie älter nhd. lichnam vil. Als Fluch steht es auch vor andern Fl chen.

**kröte-weich**, -breit. In krutsch-kr tevoll ist die Erklärung schwierig. Die von Grimm II, 560 verstehe ich nicht. Die Schweizer Mundart kennt „chrot“ in der Redensart: „  ganzi chrot vol“, wo es aber auch mit hund-, hagel- und andern Kraftw rtern vertauscht werden kann. In anderer Verbindung liegt darin, freilich auch nur für die unbestimmtere, rohere Weise der Mundart, der Begriff des eng Zussammengedr ckten, den auch chr tz enthält, mit welchem kröte im Verhältnis onomatopoetischer Reduplication stehen könnte. Für das unmittelbare Gefühl erregt die Kröte eben so sehr den Eindruck des verächtlich Kleinen als des unheimlich Aufschwellenden, und beides scheint sich auch im Sprachgebrauch zu mischen. Die Sage weiss von sehr grofsen Kröten und betrachtet sie als göttliche Thiere, in mancherlei Verwandlungen; s. Rochholz, Sagen, Sachregister, besond. I, 341—4. Wenn für kr tevoll nicht die natürliche Anschauung, wie in kr tebreit, und gerade die Parallelie dieses Wortes ausreicht, so kann kröte dort in der unbestimmtern, weniger vergleichenden als ausrufenden Weise verst rkken wie hund- und andere Thiernamen, bei denen die gewöhnliche Vorstellung mit mythischen Elementen versetzt ist.

**cyne-**, ags. (genus, nobilitas) ist vielleicht verstärkend in cyne-g d, -r f, vgl. oben thiod-g d, -m rr, und das folgende, vielleicht aber zu übersetzen: nobilis gente.

**liut** (volk) bildet mit Substantiven einige Zusammensetzungen gleicher, nur unsicher verstärkender Bedeutung, wie oben das synonyme diet und unten welt-; ahd. liutm ri, -p ri, -zoraht bedeuten: publicus; nhd. leutkund, -fremd.

**lamm-fromm**, -jung (henneb.).

**magan** (megin) bedeutet schon für sich allein Kraft; magenchraft also majestas, makan-n tduruft (summa necessitas), magens l (maxima

columna), m. wētar (turbo), m. werch (magnificentia), alts. meginthiof (trifurcifer), ags. mägenbyrden (summum onus), m. corder (ingens turba), m. rās (ing. impetus), m. stān (ing. lapis), altn. meghinhaf (oceanus), m. hyggia (magnus animus), m. tir (magna gloria); Adjectiva: ags. mägenfāst, -hēard, -rōf, -strang. Die beiden letztern Adj. werden auch mit „mägnes“ als getrenntem Genitiv verbunden, so dass vielleicht auch mägen- die Qualität, nicht die Quantität, bezeichnet. Vor Subst. steht magan, schon von Haus aus Abstractum, ganz adjektivisch.

maus-still, -todd, -naſſ, -hoch (letzteres negativ verstärkend, wie laus-groß). Mausstill meint schwerlich: still wie eine Maus, sondern so still, dass man eine Maus hört, oder: dass die Mäuse sich hören lassen. In maustodt scheint maus bildliche Bezeichnung des Kleinsten (vgl. die Formel: Mann und Maus; auch Z. II, 234) und zu erklären: bis auf das Kleinste, d. h. gänzlich. So lässt sich denn auch mausstill auflösen in: so still, dass man nicht das Geringste, auch nicht eine Maus, hört. Mausnaſſ könnte eher vergleichend gedacht sein („wie eine gebadete Maus“, Z. III, 354) mit Beziehung auf den glatten Strich des Maushaares, ähnlich dem eines soeben aus dem Wasser kommenden Thieres oder Menschen, wo Haare oder Kleider platt am Leibe anliegen. Vgl. Z. IV, 4.

man- könnte gewissermaßen, etwa wie diet, liut, welt, verstärkend, mit dem Sinn von „Jedermann“ stehen in ahd. manaluomi und dem noch dunklern man-dwāri (wenn so abzutheilen ist), beide mansuetus bedeutend. Grimm II, 553. Diefenbach, goth. Wtb. I, 207. Nhd. entspräche: menschenfreundlich, leut-selig. „Menschenmöglich“, meist in negativem Zusammenhang, bedeutet irgend möglich; menschenallein s. mutter-.

mord- vor Subst. wie heiden-, höllen- und die Flüche; z. B. Mordskerl, Mordspectakel. In den mhd. Adjectiven mort-gir, m. ræze, m. grimme ist mord als Objectcasus, nicht verstärkend, zu fassen. Dagegen steht es abstract in: mordböſ, -schwer, -lieb, -hübsch, -scharf, -sauer, -gern, -schön, -viel, -sehr, und ist hier, wenn es nicht mit mort de Dieu! zusammenhängt, wahrscheinlich zu nehmen wie blut (oben) und tod (unten) als Beispiel einer auffallenden, Sinne oder Gemüth stark erregenden Erscheinung. Vgl. Z. II, 192. 276, 15. III, 134. 185, 32. 194, 182. 547, 36.

mutter-, am bekanntesten in mutter-allein, und hier noch verstärkt

durch menschen-, seelen- (cntstellt s elig-), beide gleichbedeutend und sich gegenseitig erklärend. Schwedisch: mol- ensam, still-mol- ne, wie auch mutterstill gesagt wird. Aufserdem kommt noch vor: mutternackt, mnl. moeder-baren-naect. Fangen wir mit dem letzten an, so haben wir dafür (wenn nicht an Vermischung mit dem adj. b r = nackt zu denken ist) zur Erklärung das mhd. muoterbarn = Menschenkind, und die franz. Redensart: nu comme quand il sortit du ventre de sa mère, und bei dieser eigentlichen Vergleichung könnte man stehen bleiben. Auch engl. bellynaked könnte = mothernaked sein und es in diesem Sinn bestätigen. Für mutter (-menschen, -seelen)-allein bietet die ältere Sprache ahd. gum n  ein, (von allen Menschen verlassen, oder: einzige unter den Menschen?), mhd. alters-eine (auf der welt [weralt = alter] allein, oder: weltverlassen?). Vgl. oben: gotesarm, gottseinzig. Der Sinn ist jedenfalls, wie ihn Grimm II, 556 formuliert: verlassen von jeder Seele, jedem Menschen, den die Mutter geboren hat. Dabei erscheint aber als ursprüngliches Verst rkungswort Seele und Mensch; erst vor diese tritt nochmals steigernd mutter hinzu, und wir haben einen Fall wie schon oben bei erde-. Von mehreren verbundenen Verst rkungsw rtern konnte, nachdem sie eine Zeit lang in ihrer Verbindung geläufig und abstrakter geworden waren, allmälich oder mitunter das eine wegbleiben. So nehmen wir mutterallein als Abkürzung aus mutterseelen allein, wie anderseits im mundartlichen blutts lnackig (Z. III, 177) mutter verloren gegangen ist, ohne das doch kein Sinn möglich ist. Nachdem endlich mutter vor allein in diesem Grade abstract geworden, konnte es auch vor nackt (wo zwar diese Erklärung nicht nothwendig ist) und vor still (wo eine andere kaum möglich scheint) so gesetzt werden, wie manche andere Verstärkungswörter vor eigentlich unpassende Adjectiva. Davon noch später. Mutterallein = vaterlos, bloſs bei der Mutter lebend, und mutterstill = still wie Mutter und Kind in ihrem innigen Zusammen, scheint gesucht und frostig, und in mutter-maus-still ist doch mutter gewiss abstract. Vgl. Z. IV, 113, 70. 277, 18.

nagel-neu, -fest, und gleichbedeutend niet-neu (mhd. nitniuwe, recens a clavo, Grimm II, 572 ist doch wohl dasselbe?), henneb. niedfest, oft verbunden: niednagelfest, während nagelneu verst rkzt wird durch vorgesetztes funkeln, feuer, span, splitter. Niet- und nagelfest kann f iglich nur bedeuten: wie mit Nägeln befestigt. Schwieriger ist zu be-

stimmen, was niet und nagel (engl. spik and span) vor neu bedeuten. Steht nagel für den kleinsten Theil, also in der Zusammensetzung = g anzlich? (dafür spricht das stellvertretende span und splitter) oder denkt man an den Glanz neu eingeschlagener Nägel, wovon der Gegenstand funkelt?

pudel-nackt, -na s, beidemal mit der Nebenform puttel, gibt Grimm II, 572. Rochholz I, 159: pudelwohl (kerngesund); auch: p. dick, was das bremische W rb. als „so besoffen, dass man nicht mehr recht gehen, sondern nur puddeln, d. h. wie kurze, dickbeinige Personen und Thiere wackeln kann“ erklärt. Als Verstärkung findet sich: pudelhageldick. Wir stehen hier an einem dunkeln Worte, wobei den Mundarten, wie oft, Verschiedenes in einen ihnen selbst nicht recht deutlichen, daher auch von der Erklärung nicht ganz nachzuweisenden Totaleffect zusammengeflossen scheint. Nehmen wir Pudel zuerst in der bekanntesten Bedeutung, von der Species des Hundsgeschlechts, so liefse sich pudelnackt beziehen auf die Sitte, die Pudel bis auf die Haut zu scheeren, pudelnass darauf, dass sie oft, ihre Kunstfertigkeit zu beweisen, ins Wasser geschickt werden und dann so herauskommen, wie oben bei mausna s geschildert worden. Auch pudelwohl liefse sich allenfalls, mit Beziehung von pudeln rrisch (Z. III, 649, 10) noch deuten auf das lustige Gebaren des Thieres; pudeldick fände höchstens an dem dicken, krausen Haar desselben einen Vergleichungspunkt. Alle diese ohnehin unbefriedigenden Annahmen übersehen die nd. klingenden Nebenformen puddel, puttel, die das brem. W rb., nach einem in diesem Dialect häufigen Consonantenwechsel, = purrel setzt (z. B. purrelrund) und erklärt durch: kurzes, dickes Ding. Dadurch werden wir geführt auf die Wortfamilie, welche Grimm im W rb. unter butt, butte, butze behandelt, und auch mit bottich und boden in Verbindung bringt. Z. IV, 336 f. Als durchgehende Grundbedeutung erscheint bei allen hieher geh origen W tern die schon vorhin angegebene der kurzen und dicken Gestalt, meist von Gefässen, aber auch von Pflanzenteilen und lebendigen Wesen. Auch Rochholz, II, XXXIV—V, führt an: Pudel = Milchgef ss, Bauch (schweiz.), nd. paudel = Schachtel, Eimer, B usse; putt, Topf; aber in seinem dortigen, schon oben bei hund angeführten Zusammenhange hat er mehr das Thier als mythisches, in seiner Vermischung mit dem Zahlbegriff hund im Auge, und indem er den Ausdruck „Pudelmutter“ für die Göttin Berhta, die Erscheinung

des wilden Jägers und vieler Gespenster als Pudel u. a. dgl. erwähnt, will er in „*budelwohl, -dick, bödeln (zechen), bodavil, budewinzig*“ den alten Buddha-Wuotan durchschimmern sehen. Boda — bude sind aber offenbar unser *boden-* (oben); bödeln erklärt sich aus *budel* = Gefäß, ebenso *budelwohl, -dick* als Wirkung jener Thätigkeit. Nun fügt sich aber auch *naß* und *nackt*, jenes an *Pudel* = Gefäß, dieses an *Pudel* = kleines dickes Kind; oder es steht *pudel* vor diesen zwei Adjektiven, vielleicht auch vor den beiden andern, in dem abstractern Begriff, den *dick* in manchen Redensarten zeigt, = viel, vgl. *dicksatt* und mhd. *dicke* = oft. Ganz ausschliessen möchten wir auch das Thier nicht, zumal da *hund*, wie andere Thiernamen, auch von Geräthschaften gesagt wird und die Volkssprache seltner Ausdrücke an geläufigere und sonst schon beziehungsreiche anzulehnen liebt, obwol dabei oft kein eigentlicher Sinn, sondern mehr onomatopoetisches Spiel stattfindet. Auf diesem Umwege, aber nicht durch Namensverwandtschaft oder auch nur Klangähnlichkeit mögen dann zuletzt bei *pudel-* auch mythologische Vorstellungen mitspielen.

*puus-gladd, -wakker* (brem. Wtb.), sauber wie eine Katze; Z. III, 499. Mit katze selbst finde ich keine Zusammensetzung, denn *kitz-katze-grob* (henneb.) scheint nur onomatopoetische, zugleich ab- und anlautende Formel (wovon später, vielleicht auch oben: *krutsch-kröte*), oder Anlehnung an *Kotze*, grobes Tuch (vgl. Z. III, 192, 83).

*ragin* (*regin, rein*), eigentlich: *consilium, auctoritas*, so im goth. als Appellativ, *raginôñ* (*regere*), *ragineis* (*tutor*) scheint doch besonders von den Göttern gebraucht und von da her (*divinus* = *eximius*, altn. *reginkunr*) in den abstracten verstärkenden Sinn gerückt zu sein, wie *ans*, *got* und die Namen höherer Mächte überhaupt, obwol es auch, wie das synonyme und darauf reimende *magin* unmittelbar von der appellativen Bedeutung aus dazu gelangen konnte. Der Bedeutung nach stellt sich, nach Graff, das Wort dem lat. *regere*, skr. *rax* (*servare, tueri*), der Form nach auch skr. *ragh* (*lucere*), *râgh* (*potentem esse*), *râj* (*splendere*), *râjan* (*rex*) zur Seite. Grimm vermutet Zusammenhang mit *regen*, *ragen*. Diefenbach führt noch an schweiz. *regi* (Zucht, Ordnung), bair. *registab* (Richtscheit). Grundbegriff der Wurzel scheint: ausstrecken (recken, richten, reichen), was dann eben so gut von den Strahlen des Lichtes (auch des Regens in seiner geraden Bewegung?), als von dem oft damit verglichenen Herrschaftsstabe gelten konnte, überhaupt von jeglicher Kraftäußerung. *Regin*

heissen altn. die Götter selbst, die herrschenden Gewalten; regangiscapu, alts. decreta fati. In der menschlichen Sphäre haben wir die Ausdrücke altn. reginthing (comitia) und das altfr nk. nicht ganz sicher hieher gehörige raginburgii (Urtheilende?). Die bloſs verstärkenden Zusammensetzungen sind: alts. reginscatho = thiodscatho (oben), reginthiof = meginthiof (ob.), ags. regenv ard (vir fortis), altn. reginfj ll (montes altissimi), r. diup (immensa profunditas). Vor Adj.: alts. reginblind (noch schweiz. regenblind = kurzsichtig) lässt undeutlich, ob die ursprüngliche Bedeutung war: von der Gottheit geblendet (vgl. helblind, ob.) oder nur: in hohem Grade blind, oder, mit Annäherung an die Urbedeutung der Wurzel, = starblind, wenn dieses zu starren (rigere) gehört. Ags. regenhard (praedurus); nhd. reintaub, -toll, -voll (zufällig zusammenklingend mit rein, das als Adverb auch „ganz“ bedeutet), regenfrei.

riesen-gro s, -fest, -treu, auch letzteres nicht abstract = sehr treu, sondern vergleichend: treu, wie die Riesen in der Sage erscheinen.

sau- hat verstärkende Bedeutung in folgenden, nur den Mundarten und der gemeinen Umgangssprache eigenen Zusammensetzungen: Saugl ck (schweiz. auch Ro sgl ck), d. h. sehr gro ses Gl., Sauk lte, sehr empfindliche K. (vgl. Z. III, 189, 51. 360, 7. IV, 4); sauwohl, -dumm, -grob. Sau und Ro s sind, wie die meisten Thiere, im Volksglauben dämonisch, d. h. altheilig und später gespenstisch. Fräs Eber, Wuotan's Schimmel sind bekannt genug. Jener wählt noch Glocken auf (Rochh. alem. Kinderl. 61), dieser ist als Heiligen- und Kirchenro s geblieben (Aarg. Sag. I, 199. 369), S ue fahren im wilden Heer (II, 187), und bei Saugl ck wäre, da diese Thiere ursprünglich segenbringende sind, solche mythische Beziehung allenfalls noch gedenkbar. Es fragt sich aber hier, wie oben bei hund (und auch für katze brauchte man um solche Deutung nicht verlegen zu sein, denn sie ist das Thier der Frouwa, später wetterverk ndend und hexenhaft, Rochh. Sag. I, 156 f.), ob nicht dieselbe Naturanschauung, die einst die Thiere als Symbole der Götter erscheinen ließ, auch nach dem Untergang dieses Standpunktes noch in hinlänglichem Masse fortdauere, um verstärkende Zusammensetzungen mit Thiernamen nicht bloſs fortzupflanzen, sondern zu erzeugen. Bei den Adjectiven wenigstens scheint dies unzweifelhaft; sie beziehen sich auf Eigenschaften, die die allt glichste Anschauung des Thieres darbietet, und athmen durchaus keinen höhern Duft. Auch vor Glück können Ro s

und Sau einfach als erste beste Beispiele von größern Thieren, etwa noch mit dem Nebenbegriff des Ungefügten, genommen sein.

seelen-gut, -froh, d. h. vom Grund, bis zum Grund, im Grund der Seele. Vgl. oben herz-. Offenbar ist dieses seelen- ein anderes als das ganz abstracte, von dem oben bei mutter- die Rede gewesen, und doch mögen beide auf einander eingewirkt haben.

sin- nach Grimm II, 554 Subst. = robur, vis, verwandt mit „Sehne“, in der Composition verstärkend oder Dauer ausdrückend. In sinawerpal, sinawel (teres), mhd. sin-hol, concavus, wird sin die völlige Rundung ausdrücken, die allerdings nur das räumliche Gegenbild der zeitlichen perennitas und darum so oft deren Sinnbild ist. Sinvluot ist: grofse, weitverbreitete, allgemeine; die Entstellung „Sündflut“ rechtfertigt sich gewissermaßen durch das ebenfalls verstärkende sünd (s. unten). Ags. sincéald, frigidissimus, sindréam, jubilum assiduum; sin-dolh, vulnus magnum, sin-here, exercitus permagnus, sin-gal, jugis, perpetuus, sin-hívan, conjunctissimi, conjuges, sin-niht, tiefe, dunkle Nacht (nach unserer unten folgenden Erklärung von „sin“ könnte man auch „mitternacht vergleichen“), sin-ræden, sin-scipte, conjugium, altn. sî-friôr, perennis, singrün, immergrün, sî-lêttr, levissimus, velox, sî-malugr, loquacissimus. Diese Composita, besonders die zuerst genannten, in denen sin- das gleichmäfsig Fortlaufende oder von allen Seiten Convergierende der Wölbung, und die Bildungen sinhívan, sinræden, -scipe, in denen es offenbar nicht Stärke oder Dauer, sondern nur den Begriff des Zusammen ausdrückt, weiterhin die von Grimm selbst als mit sin nahe verwandt angeführten goth. sinteins (continuus), altn. sî (perpetuo, so auch ags. sin vor partic. praes.), ahd. simblum (semper, dat. plur. eines Subst. wie simbles genit. sing., ags. simble dat. sing.), goth. sineigs, longaevus, sinista (major natu) lat. semper, senex; ferner skr. sana, alt, gr. ἔρως (vorjährig, veraltet, auch in ἔνη καὶ νέα), lat. semel, simul, simplex, singuli, endlich noch das Zahlwort εν und die Partikel ἄμα (όμα-) σύν, sama-, alles dies führt auf den Grundbegriff der Einheit, des Zusammen, der zunächst auf räumlich-zeitliche Continuität angewandt werden und von da aus leicht zu allgemein verstärkendem Sinn sich entwickeln konnte. Aehnlicher Hergang erscheint am lat. con-, welches vielleicht auch lautlich dem σύν, jedenfalls aber dem deutschen ga- (älter gan), ge- entspricht. Con- steht wie ga- vor Verben in unbestimmt verstärkendem Sinn; ga, ge hat aber insbesondere die

Bestimmung erhalten, am Verbum die verstärkenden Modificationen der Dauer und Vollendung (goth. auch der Zukunfts, Kuhn, Zeitschr. IV, 187 ff.) auszudrücken (Grimm, Gr. II, 748. 843). Soll nun sin nicht Partikel, auch nicht, was oben bei gin als möglich angenommen wurde, Adjectiv oder Verbum, sondern wirkliches Substantiv sein, so wäre doch für dieses nach dem Vorigen nicht die Bedeutung „Kraft“, sondern eher „Dauer“ anzusetzen; denn auch die „Sehne“ wird nicht nach ihrer (zunächst unwahrnehmbaren) Kraft, sondern nach ihrer Gestalt benannt, d. h. mit dem alten „sinnen“ (tendere, ire) ebenso verwandt sein wie da (vena, linea; Ader), altn. idull, continuus, mit (ithan) = skr. at, ire. „Sinnen“, welches wir in der That als Verbalwurzel unsers sin- anzusehen haben, wird von Graff auf skr. sad(h), ire, zurückgeführt, indem n und d beide nur Erweiterung (der Wurzel si, binden?) scheinen; vgl. auch senden als caus. zu sinden. Von da fällt Licht auf die Form sintvluot und noch weitere Verwandtschaft. Diefenb. (II, 199) führt an die merkwürdige Nebenform sider-grün = singrn, und nach dem dortigen Zusammenhang wird auch goth. seithu, sero, thana-seiths, amplius, eig. tardius, posterius, ahd. süd, Nebenform sint (seit), ags. süd, amplus (vd and süd, weit und breit; Z. III, 180), ahd. sto, laxe, engl. schott. side (lang fliessend, herabhangend), anderseits (nach Diefenb. II, 212) auch goth. sainjan (zaudern, sich verspten), amhd. seine (tardus, segnis), senen (marcere, languere), aus dem Lat. vielleicht noch sinere, sinus, hieher gehören; nur geht in diesen Wörtern der Grundbegriff zeitlichen Verlaufes zum Theil auf Schwäche statt auf Stärke hinaus.

schnckenfett; engl. snail-slow (langsam).

sne-blanc, -dicke (mhd.), nhd. schneeweiss, henneb. schneeblied (geblendet wie von einer Schneefläche?)

sonnenklar, altn. slbiartr.

spiegel-blank, -glatt, -hell, -lieht (mhd.).

splitter-nackt, -neu mufs bedeuten: bis aufs Kleinste; dort wird „splitter“ durch „Faden“, hier durch „Span“ ersetzt und insofern erklärt. Z. II, 43 steht aber auch (nd.) splitterdull (toll), was nur durch un-eigentliche, ganz abstracte Nachahmung jener ersten Formeln zu erklären ist. Span erscheint noch in spandunn, hier rein vergleichend. spott-leicht, -schlecht, -wolfeil, schweiz. häufig; „ein Spott“ heisst: etwas Geringfügiges, Tadelhaftes; spottisch: schlecht. Z. III, 45. 325.

stein-alt, -hart, -todt, -grob, -blindr (altn.), st n-still (altengl.), steind rr, -treu, -reich, -stark, -alber, -m d, -weh (schweiz. = ohnmächtig). Stein-hart, -d rr, -stark sind unmittelbare Vergleichung mit dem Stein als Mineral. Der Stein ist aber auch Vertreter der leblosen Natur überhaupt, daher sind: steintodt, -blind, -still, -weh schon etwas abstracter. Steinalber geht aus der Sphäre der Lebendigkeit in die der Geistigkeit über. Steinalt bezieht sich auf die über allen Unterschied der Zeiten hinaus liegende Natur der Steine; steintreu auf ihre damit verbundene Unveränderlichkeit und Festigkeit; bei beiden erinnert man sich an die in der Mythologie mehrfach hervortretende Verwandtschaft des Steinreiches mit den Riesen (und ersten Menschen). Steinm d kann den Grad der Müdigkeit meinen, wo man die Glieder schwer wie Steine fühlt. Steinreich heisst, wer so viel Geldstücke hat als Steine sind. In steingr n (henneb.) scheint steinabstracte Nachahmung der andern Compositionen.

stern- erscheint zwar auch einzig vor Adjektiven: -allein, -voll, öfter aber in Verbindung mit andern Verst rkungsw rtern, z. B. sternhageldick. An eigentliche Vergleichung ist kaum zu denken. Die grosse Zahl der Sterne spielt zwar ohne Zweifel mit; aber eben diese ist es, die das Wort, wie die vielen andern Namen imposanter Naturerscheinungen und kosmischer M chte, als unbestimmt abstracte Verstärkung gebrauchen liess, wie für sich allein (mit vorgesetztem „potz“) als Ausruf und Fluch. Es gilt also das oben bei erde- Bemerkte.

stock-finster (-nacht), -dumm, -satt, -blind, -still, -d rr, -fremd, -nackt, -steif, -stumm, -todt. Bei stockfinster denkt Grimm an Stock = Gefängnis, und es ist dagegen nichts einzuwenden, als dass in fast allen übrigen Fällen Stock nicht in jener Bedeutung, sondern als „Stück Holz“, d. h. wie Stein als Inbegriff der unbelebten und ungeistigen Natur, in stock-satt, -fremd, -nackt vielleicht auch ganz abstract, als bloſse Nachahmung der zahlreichen mit passenderem Sinn üblichen Fälle zu nehmen ist. Stockd rr wird ganz eigentlich gemeint sein; stockblind lässt, vermöge der activ-passiven Bedeutung von blind, auch stockfinster erklären als: dunkel wie es im undurchsichtigen Holze sein muss. Zu bemerkern ist auch die henneb. Nebenform stick-, welche auf „ersticken“ weist. Stock-fremd lässt sich der Abstraction entheben, wenn man erklären darf: fremd wie einen Stock (d. h. unerfahrenen Menschen) alles ansicht. Bei stock-

nackt mag man an einen der Bl tterbekleidung beraubten Strunk oder Klotz denken; behauene Weidenst cke erscheinen in der Entfernung oder Dämmerung oft wie Menschen. Stock und Stein, diese allergewöhnlichsten Erscheinungsformen der Materie in ihrem plumpen, ungef gen, der menschlichen Vorstellung und Arbeit am meisten Widerstand entgegensezenden Wesen, gewinnen eben durch diese Undurchdringlichkeit und verborgene Kraft etwas Dämonisches, Zauberhaftes, so gut wie die Thiere durch ihre eben so geheimnissvolle Lebendigkeit, und das mag der tiefere Grund des abstract verstärkenden Gebrauchs ihrer Namen sein.

**str -dicke, stroh-dumm.**

**sünd-w est** (h fslich),  s S ndegeld (sehr viel Geld); so sagt man in der Schweiz. S ndw est ist noch eigentliche Vergleichung und als solche wol bemerkenswerth: h fslich wie die Sünde. In S ndegeld ist Sünde christlicher Fluch wie oben heiden-, h llen- u. a.

**tausend(s)-**, schweiz. **t sigs-**, vor Subst. und Adj. und jedenfalls Fluch. Nach Z. II, 504. III, 251, 127 sollte man dieses „tausends“ für eines der verkappten Ersatzw rter von „Teufel“ halten. Es könnte nicht befremden, am Schluss dieses Verzeichnisses auch noch ihn, der, als letzter Ersatz aller altheidnischen M chte, dem Volksglauben in manigfachster Gestalt bekannt ist, in Gesellschaft der Verstärkungswörter anzutreffen; auch soll theilweise Einmischung von Namen und Vorstellung des Teufels in tausends- nicht geradezu abgeschnitten sein. Aber näher liegt doch, scheint uns, tausend als grosse runde Zahl und schon dadurch imponierende Erscheinung zu fassen, wie aus andern Gebieten **mord-**, **sau-**, **stern-** und noch unten **welt-**. Für die erste Auffassung spricht das genitivische **s**, das wie bei **hagels**, **donners** u.  hnl. auf ein irgendwie zu Grund liegendes persönliches Wesen deutet; für die zweite der Umstand, dass tausend oft mit folgendem (oft nur euphemistisch verschwiegenen) Fluche gesetzt wird, was freilich nicht ausschliesst, dass tausend dort selbst schon euphemistische Milderung für Teufel sei. Letzteres finde ich in unverhüllter Gestalt und verstärkender Bedeutung nur in teufelswild.

**tag-**: altn. **d -fr dr** (schön wie der Tag), **d -samlegr** (*praeclarus*), **dag-sannr** (*evidens*), **da-v nn** (*eximus*). Hier hat tag noch seine ursprüngliche Bedeutung Licht; doch ist auch schon der abstracte Gebrauch angebahnt, der in **d -g dr** (*perbonus*), **d -l till** (*perparvus*),

d -vakr (celerrimus) hervorbricht; letzteres lässt sich übrigens durch mythologische Personification auf eigentliche Vergleichung zurückführen. Steigernde Bedeutung scheint d  auch in den von Grimm II, 451 unter *dag* angeführten altn. Subst. zu haben.

*tod-bl fs*, -krank, -m d, -reif, -satt, -feind; mhd.: t t-arm, -bleich, -mager, -stum, -tr ube, -vinster; vgl. auch engl. dead-drunk, dead-dull, und die Redensarten: sterblich verliebt, tödtliche Langweile (auch *tod-langweilig*), schweiz. sterbens-satt, -m d. Todbl fs ist: bl fs wie der Tod, wie im Tod, wie zum Tod; *tod-krank*, -m d, -reif, -satt, -mager lassen nur die letztere Umschreibung zu. T t-stum, -tr ube, vinster neigen sich wieder zu einfachem „wie“; die beiden letztern lassen auch abstracte Bedeutung von *tod* zu, sofern Tod als  u serste Spitze des Lebens, als Vollendung und Abschlu f desselben, leicht an die Begriffe „höchst, gänzlich“ streift. Dasselbe mag in *tod-feind*, *t t-arm* der Fall sein. Todfeind heisst: feind bis zum Tod in dem Sinne, dass tödtlicher Hass mit dem Gegner auf Leben und Tod kämpft, seinen Tod wünscht und erst damit gestillt wäre; t tarm mochte heißen, wem der höchste Grad von Armut den Tod als nothwendige Folge oder einziges, vielleicht gar erwünschtes Rettungsmittel erscheinen liess. „Todtenstille“ ist eine so gänzliche Stille wie im Reich oder in einer Versammlung der Todten. (So viel Worte braucht die nachhinkende Analyse, um den Sinn einer kurzen, kräftig verwachsenen Zusammensetzung — doch nicht zu erschöpfen!)

*welt-*, urspr. w ralt (aetas hominum, vgl. die schöne Welt, die geleherte Welt, alle Welt u. franz. monde = Leute), zeigt demgemäfs in der ältern Sprache ähnliche Zusammensetzungen wie *diet* und *liut*: ags. voruldsc ame, infamia, öffentliche Schande, vor aller Welt; voruldstr dere, publicus grassator; voruldth gn; mhd. *weltzage*, ein Feigling in Jedermanns Augen, s. *diet-*. Nhd. *weltfremd* = Jedermann, ganz fremd; s. *liut*. Vgl. auch *alters-eine* (oben unter *mutter-*) und Redensarten wie: wer in aller Welt. In *Weltskerl* hat Welt die Bedeutung des kosmischen Ganzen und ist zu vgl. *erde-* und das Z. II, 246 behandelte Ulem ( לְיָם) der Judensprache, = Welt, Weltall; Menge. Ahd. *woroltchraft*, hohe Kr.

*wetters-* vor Subst. und Adj. wie die andern von Naturerscheinungen hergenommenen Fl che, also nicht bloſs: *wettersg-schwind* (g-schwind wie-n-en Wetterleicht, Blitz), sondern auch *wetters-nett*, -vil, -g-sch d (schweiz.). Vgl. Z. IV, 251, 21.

wunder-. In der alten Sprache finde ich es rein verstärkend nur im alts. wundarquâla (summum supplicium). Vor Adj. steht es schon ahd. = sehr, mhd. auch in der Form wundern-, welche Grimm als Adjectiv (= wunderîn) erklärt. Erklärung bedarf es hier weiter nicht, auch keine Beispiele. Wunder kann vor alle Adjective ohne Unterschied treten; es ist von Haus aus abstract und immer aufzulösen durch: zum Verwundern, was schweiz. (in der Form: zum [ene] Wunder) häufiger ist als die Zusammensetzung.

(Schluß folgt.)

---

## Bildliche redensarten, umschreibungen und vergleichungen der siebenbürgisch-sächsischen volkssprache.

Von professor Joseph Haltrich in Schäfsburg.

---

Seit Jahren schon im Verein mit mehreren Freunden mit Sammlungen zu einem Idiotikon \*) der siebenb.-sächsischen Volkssprache beschäftigt, wendet der Einsender unter anderm auch vorzügliches Augenmerk auf die im Volke lebenden Sprichwörter und bildlichen Redensarten. Wenn die Sprache überhaupt der Treueste Spiegel des Innern Menschen ist, so sind es in ihr insbesondere die Sprichwörter und bildlichen Redensarten, welche das geistige Leben eines Volkes in den mannigfältigsten Beziehungen am ungezwungensten darstellen. Es spricht sich in denselben entweder eine aus der unmittelbarsten Anschauung gewonnene, oder aus dem altüberlieferten Bildungscapital geschöpfte Weisheit aus, die durch das frische und lebendige ihrer Form überrascht. Vorwiegend ist in diesen Volksthümlichen Redensarten ein derb heiterer, oft humoristisch satirischer Zug, wovon die hier \*\*) mitgetheilten Proben aus der sieb.-sächs. Volkssprache (in Schäfburger Mundart) auch einen Beweis abgeben werden.

\*) In nächster Zeit werden Beiträge zu einem Idiotikon der sieb.-sächs. Volkssprache von Schulrat J. Karl Schuller in Hermannstadt nach der Anlage der Beiträge etc. von Weinhold erscheinen.

\*\*) Eine Auswahl von Sprichwörtern hat Wilh. Schuster, Director des evang. Unter-gymnasiums in Mühlbach, seiner demnächst in Druck erscheinenden Sammlung von Mundartlichen Volksliedern zugefügt.